



## Jugendliche in der Pandemie

Oft wurde über die „Generation Z“, also die zwischen 2000 und 2010 Geborenen, gesprochen und geschrieben. Es wurde unterstellt, sie wenden sich lieber auf Snapchat und Instagram ihren narzisstischen Neigungen zu, statt sich um den Ernst des Lebens zu kümmern. In den Monaten der Pandemie ist es um die Jugendlichen still geworden.

Das macht nachdenklich. Diese Altersgruppe ist in der Coronakrise am wenigsten gefährdet - und doch haben die Einschränkungen sie massiv in ihrer Entwicklung beeinträchtigt. Schulausflüge, Schullandheimaufenthalte, Betriebspraktika, Jugendtreffs, Ferienlager, Berufsinfotage, sportliche Aktivitäten, Schulfeiern, Sprachferien, Reisen, Treffen mit Gleichaltrigen, Partys - das alles findet nicht statt. Jugendliche haben in der Krise viel Sicherheit und Orientierung verloren. Die Auseinandersetzungen mit sich und der Umwelt, der Austausch mit Gleichaltrigen und die Selbstbehauptung sind für die Persönlichkeitsentwicklung essenziell.

Der Fernunterricht beschneidet das Recht auf Bildung. Lehrlingen fehlt die praktische Ausbildung und bei Entlassungen aufgrund der wirtschaftlichen Lage trifft es die Jungen häufig am ehesten. Viele benötigen zur Finanzierung des Studiums einen Nebenjob, den sie meist in Restaurants, Bars und Cafés finden; diese sind weggebrochen. Auch die, die die Ausnahme-situation meistern, haben trübe Aussichten. Lehrer berichten über große Bildungslücken, die nur schwer zu schließen sind.

Durch die Maßgabe „bleiben Sie zuhause“ wird die Abnabelung von den Eltern, eine zentrale Entwicklungsaufgabe in der Pubertät, behindert. Der Optimismus für die Zukunft schwindet.

Während des ersten Shutdowns im Frühjahr war ein bemerkenswerter Zusammenhalt wahrnehmbar, der deutlich schwindet. Einen möglichen Generationskonflikt nach der Krise gilt es zu vermeiden. Wir sollten uns bei den Jugendlichen für ihre Solidarität bedanken. Vielleicht hilft es, dass sich weniger junge Menschen als Verlierer fühlen.